

Ausstellungen = Expositions = Esposizioni

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **74 (2023)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Das war s. dann» – Mental Health Art

«Die wirkliche Kunst ist immer dort, wo man sie nicht erwartet!» Das Zitat von Jean Dubuffet (1901–1985) charakterisiert die aktuelle Ausstellung im Schloss Spiez treffend.

Seit 2019 malen Menschen der Stiftung Wohin Spiez von Mai bis Oktober jeweils an einem Nachmittag in der Woche im Schloss und in seiner Umgebung. Künstlerisch setzen sich die Teilnehmenden mit verschiedenen Themen und Motiven des Ortes auseinander und experimentieren mit unterschiedlichsten Techniken. Ebenso gehört der Besuch der jeweiligen Kunstausstellung und die Beschäftigung damit zum Programm. So entstand im Laufe der letzten vier Jahre eine beeindruckende Vielfalt an Bildern.

Die aktuelle Kunstausstellung im Schloss Spiez lässt in eine Bilderwelt

eintauchen, die einerseits die Kraft kreativen Gestaltens zeigt, andererseits einen Blick in die Geschichte der Beziehung zwischen Psychiatrie und Kunst erlaubt. Eine Auswahl der dabei entstandenen Bilder ist Anlass und Auftakt der diesjährigen Ausstellung.

Werke von Adolf Wölfli, Rosa Marbach, Karl Schneeberger und anderen mehr aus der Sammlung des Schweizerischen Psychiatriemuseums Bern ergänzen die Ausstellung. Biographien und Dokumentationen gewähren Einblick in den Alltag der psychiatrischen Klinik Waldau während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und be-

leuchten den Wandel in der Beziehung zwischen Kunst und Psychiatrie über die Schweizer Grenzen hinaus.

Ergänzend stellt die Kunstwerkstatt Waldau die Vielfalt zeitgenössischen Schaffens von Künstlerinnen und Künstlern mit Psychiatrieerfahrung vor. Zu sehen sind Werke von Jonas Scheidegger, Martin Flückiger, Madeleine Mollet, René Kleeb, Regina Eichenberger, Lechi Abaev, Caroline Saidi-Mas, Dorota Solarska und Christèle Grünig. ●



«Das war s. dann» – Mental Health Art

Ausstellung vom 17. Juni bis 15. Oktober 2023

Öffnungszeiten Montag 14–17 Uhr

Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr

Diverse Veranstaltungen rund um die Ausstellung siehe

www.schloss-spiez.ch

Dorota Solarska, geb. 1980, *Dark*, 2023, Mischtechnik auf Papier, 40,5 x 29,5 cm. © Kunstwerkstatt Waldau

Sandra Howald, geb. 1975, *Kleiner Weg zur Schlossmauer*, 2021, Mischtechnik auf Papier Sandra Howald (Stiftung Wohin Spiez)

Schloss Spiez. Foto Markus Hubacher



Burkhard Mangold zum 150. Geburtstag

Zwei Ausstellungen und eine Monographie würdigen im September 2023 das breit gefächerte künstlerische Schaffen des Basler Malers und Grafikers, Zeichners und Plakatkünstlers Burkhard Mangold (1873–1950).

Nur wenige andere Künstlerinnen und Künstler haben das Bild der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch ihre Arbeit so geprägt und markant festgehalten wie er. Zum einen konnte Mangold zahlreiche Aufträge für Fassaden- und Wandmalereien sowie Glasfenster ausführen, die z.T. bis heute erhalten sind, etwa in der Schalterhalle der ehemaligen Hauptpost an der Rüdengasse von 1910. Zum anderen gehören seine ungezählten Ansichten von Gebäuden und Ereignissen zum wichtigen bildkünstlerischen Erbe Basels. Nicht zuletzt wirkte Mangold als Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission und hatte als Lehrer der Allgemeinen Gewerbeschule Basel Einfluss auf die nachfolgende Generation, so etwa auf den späteren Exponenten der Neuen Sachlichkeit Niklaus Stoecklin.

Von der Briefmarke bis zur Fassadenmalerei

Mangold hinterliess markante Spuren, der Mittelpunkt seines Schaffens lag in Basel, daneben entstanden Auftragsarbeiten in Zürich, Bern oder Chur. Berühmt geworden ist seine fünfteilige Plakatserie «DAVOS», die er 1917 gestaltet hatte. In Zusammenarbeit mit den wichtigsten Schweizer Steindruckereien der Zeit nach 1900 – allen voran die Graphischen Anstalten J.E. Wolfensberger in Zürich und W. Wassermann in Basel – entstanden während Jahrzehnten herausragende Werbeplakate. Zu seinen Auftraggebern zählten

Traditionsfirmen wie Feldschlösschen, Eptinger und Warneck oder Maggi, P.K.Z. und Seiden-Grieder. In Basel vertrauten u.a. das Stadtcasino, das Singer-Haus und die Mustermesse auf die visuelle Zugkraft von Mangolds Werbeplakaten. Die Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel bewahrt einen grossen Teil der rund 150 Plakate Mangolds auf, das Landesmuseum Zürich viele Plakatentwürfe. Ein Teil davon wird in den Ausstellungen gezeigt, etliche davon zum ersten Mal.

Wiederentdeckungen

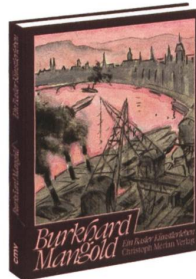
Mangolds Engagement für die Basler Fasnacht ist weniger bekannt, im Kontext des runden Geburtstags wird auch diese Facette seines Gesamt-schaffens beleuchtet. Daneben präsentieren die Ausstellungen Gemälde, Druckgrafiken, Buchillustrationen, Exlibris, Ansichtskarten und andere Kleindrucksachen aus fünf schaffensreichen Jahrzehnten. Darunter gibt es einige Wiederentdeckungen, so drei grossformatige Wandbilder, die 1924 im Auftrag der Elektrizitätswerke Basel entstanden und heute als Teil der firmeneigenen Kunstsammlung im Rocheturm 2 zu sehen sind. Im Laufe der Jahrzehnte ging beinahe vergessen, dass Burkhard Mangold einst auch einen Beitrag zur künstlerischen Ausgestaltung des Bundeshauses in Bern geleistet hatte: In Nachbarschaft zu Glasbildern von Alberto Giacometti fanden sich 1930 zwölf figürliche Glasmalereien von Mangold, Berufe darstellend. ●



Burkhard Mangold, um 1945.
© Künstlernachlass, Basel



Migros- und Hotelplan-Gründer
Gottlieb Duttweiler auf einem
Fasnachtslaternenentwurf, 1936.
© Central Club Basel 1911



Burkhard Mangold – Ein Basler Künstlerleben
Ausstellungen im Rappaz Museum und im Haus (Kopfbau Kaserne), 1.–17.9.2023, täglich geöffnet, 13–19 Uhr, Eintritt frei, www.burkhardmangold.ch
Zu den Ausstellungen erscheint im Christoph Merian Verlag eine Monographie mit einem Vorwort von Charles Stirnimann und zahlreichen Textbeiträgen sowie vielen Abbildungen – ein Buch über Mangold und zugleich ein Buch über Basel. Ca. 180 S., geb., 24 x 30 cm, ISBN 978-3-85616-996-1, Fr. 39.00, www.merianverlag.ch

Fünfteilige Plakatserie «DAVOS» von 1917.
© Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel



SCHLITTENFAHRT ❖ EISLAUF ❖ WINTERKUREN ❖ SKILAUF ❖ SCHLITTENSPIEL

Christoph Bignens

«Architektur oder Revolution»

Vor 100 Jahren erschien

Le Corbusiers Manifest des modernen Lebens

Kurz bevor sich Charles-Édouard Jeanneret mit dreiunddreissig Jahren in Paris das Pseudonym Le Corbusier zulegte, hatte er die Leitlinien seiner Epoche und diejenigen seiner noch jungen Karriere als Architekt, Maler und Publizist definiert: Vorherrschaft der Industrieproduktion, Wissenschaft, Organisation und Klarheit. Trotz aller Rationalität war ihm aber wichtig, dass seine Arbeiten auch über emotionale Werte wie Harmonie, Proportion, attraktive Farb- und Materialkombinationen verfügen.

Schule des modernen Sehens

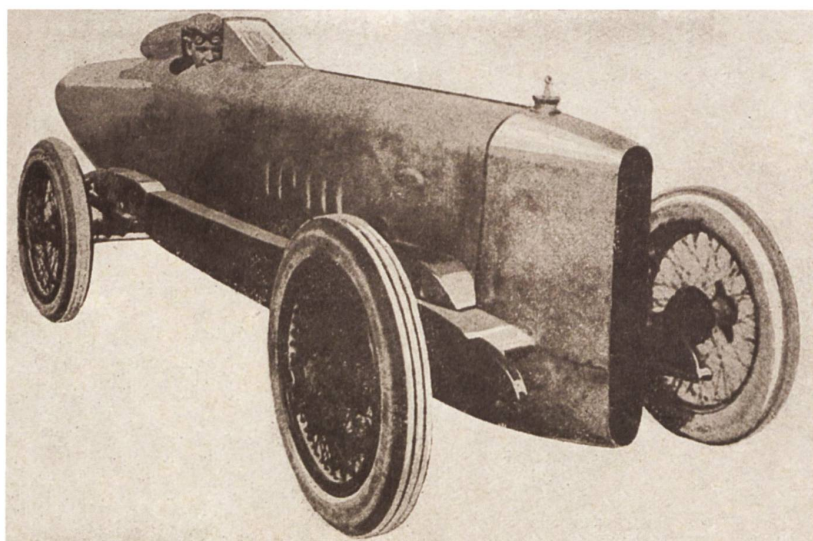
Sein Ausblick auf eine zukünftige Architektur, die dem neuen Zeitgeist entsprach, erschien 1923 in Paris als Buch mit dem Titel *Vers une architecture*. Es handelt sich um Aufsätze, die zuvor in der von ihm mitbegründeten Zeitschrift *L'Esprit Nouveau* erschienen sind. Ihr Schwerpunkt lag auf der neuen Rolle der visuellen Gestaltung im modernen Leben. Blättert man das Buch vorerst nur flüchtig durch, glaubt man, einen wundersamen Bildband vor sich zu haben. Jedenfalls alles andere als eine trockene Theorie, die neues Bauen definiert. Allein schon die kurzweilige Typographie und die überraschenden Bildfolgen haben die Publikation jung gehalten. Für eine spannende Lektüre sorgen das überaus vielfältige kulturelle Interesse des Architekten und seine bildhafte Sprache. Wer sonst hätte schon Parallelen zwischen der formalen

Einfachheit der griechischen Tempelarchitektur und derjenigen von Autokarosserien gesehen?

Erstaunlich, wie viele Inspirationsquellen in den Entwurf eines modernen Gebäudes fließen konnten. Denn neben etlichen Abbildungen von Sportwagen, Flugzeugen, Hochseedampfern und den Fabriken von Ford und Fiat finden sich im Buch auch solche von Eisenbrücken, dem Athener Parthenon, den drei Römer Monumenten Kolosseum, Pantheon und Petersdom, dann auch von Moscheen, modernen Wohnsiedlungen, mehreren Maschinen sowie amerikanischen Getreidesilos und Hochhäusern. Die lange Reihe endet mit der Fotografie einer Tabakpfeife! Sie steht hier als «objet-type», als standardisiertes Serienprodukt. Wegen ihrer unverzierten und wohlproportionierten Form dient sie, wie viele andere Abbildungen in diesem Buch, als Richtlinie für die Gestaltung zukünftiger Bauten und Bedarfsgüter. Man kann die Pfeife zudem als Aufforderung verstehen, nach der anspruchsvollen Sehschule eine Denkpause einzulegen.

Das didaktische Bildprogramm geht mit der aufrüttelnden Sprache des Autors einher. Nicht nur dort, wo er seiner Leserschaft zuzuruft: Ihr habt Augen, die nicht sehen, wie schön, zweckmässig und materialsparend doch die von Ingenieuren geschaffenen Autos, Flugzeuge und Hochseeschiffe sind. Le Corbusiers Ordnungsstifterinnen sind Geometrie und Mathematik. Der Ingenieur ist deshalb der Mann der Stunde, weil seine Ausbildung auf diesen beiden Pfeilern basiert und nicht wie diejenige der Architekten auf Stilkunde und Dekorationsformen. So denkt man denn bei der Lektüre eher an Maschinensäle als an Künstlerateliers, wenn der Autor schreibt, dass Häuser als

Ingenieurästhetik am Beispiel eines Rennwagens, Le Corbusier 1923. Foto z.V.g.



«Werkzeuge» zum Wohnen und Fauteuils als «Maschinen» zum Sitzen konzipiert werden müssten. Nicht zufällig zählten Frederick W. Taylor und Henry Ford, die beiden amerikanischen Ingenieure und Pioniere einer effizienten Massenproduktion, zu seinen Vorbildern. Orientiert euch an den Werken der amerikanischen Ingenieure, aber hütet euch vor den dekorationsverliebten amerikanischen Architekten, heisst es an anderer Stelle.

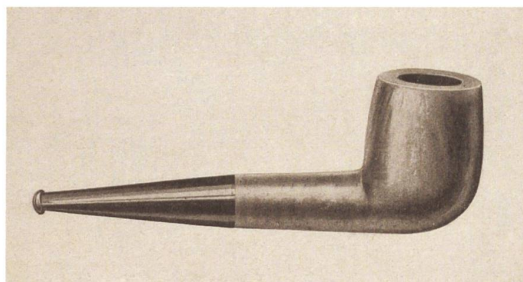
Neuer «guter Geschmack»

Das Manifest ist mit Aufforderungen an die Leserschaft gespickt: Seht, wählt, kauft, verlangt und befolgt! Es ging Le Corbusier und seinen avantgardistischen Mitstreitern um nichts Geringeres als um die Verankerung eines modernen, klassischen- und zeitlos «guten Geschmacks», der dem Industriezeitalter entspricht. Vorbei die Zeiten, in denen ein dekorativer Stil dem andern folgte, dachten sie. «Form ohne Ornament» war ihre Kampfparole.

Architektur ist Stein gewordene Leidenschaft. Sie soll wie ein Spiel sein, bei dem es gilt, elementare geometrische Volumen so anzuordnen, dass sie mit ihren glatten, dekorationslosen Oberflächen eine das Auge und den Geist positiv stimulierende Licht- und Schattenwirkung erzielen. Die weissen Oberdeckbauten der im Buch abgebildeten Ozeandampfer sind Vorbilder dafür. Beton, Eisen und Glas sind die Materialien des neuen Bauens. Mit Beton, den man – so einfach wie Wasser in Flaschen – in vorgefertigte Schalungen giesst, liessen sich die vielerorts dringend erforderlichen Wohnsiedlungen seriell, zeit- und kostensparend realisieren. Der Bau von Staumauern in den Schweizer Alpen inspirierte den in der Uhrenmetropole La Chaux-de-Fonds geborenen Architekten zur Anwendung dieser amerikanischen Gusstechnik.

Der Architekt als Sozialvisionär

Das Buch schliesst mit einer Zeitdiagnose, die mit «Architektur oder Revolution» überschrieben ist. In der damaligen grossen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise in Europa hiess dies, entweder für alle Teile der Bevölkerung erschwingliche Wohnungen und Bedarfsgüter herstellen oder jederzeit mit dem Ausbruch sozialer Aufstände rechnen. Le Corbusier sah in der Architektur das geeignete «Werkzeug», um die Kluft, die er zwischen dem Bereich der Arbeit und demjenigen des Wohnens konstatierte, zu schliessen. An ihren hellen, sauberen und mit den neuesten



Formpurismus am Beispiel einer Tabakpfeife, Le Corbusier 1923. Foto z.V.g.

technischen Errungenschaften ausgestatteten Arbeitsplätzen hätten viele Arbeitnehmende längst erfahren, wozu die Moderne fähig ist. Hingegen in den Wohnungen fehle es ihnen noch immer an Licht, Luft, Hygiene und technischem Komfort, obwohl doch die Industrie die Mittel dazu hätte, diesen Rückstand aufzuholen, und so eine Revolution verhindern könnte: «On peut éviter la révolution.»

Das Manifest über das zukünftige Wohnhaus ist als Rumpf eines grösseren theoretischen Ganzen gedacht. Zwei Jahre später fügte Le Corbusier diesem, wie er schreibt, «zwei Flügel» hinzu. Der eine, *Urbanisme*, ist das Buch einer radikalen Neugestaltung der Stadt, der andere, *L'Art décoratif d'aujourd'hui*, dasjenige einer dem Industriezeitalter gemässen Wohnungseinrichtung. ●

Literatur

Zum Leben und Bauen in der Schweiz nach amerikanischem Vorbild vgl. Christoph Bignens. *American Way of Life. Architektur, Comics, Design, Werbung*. Sulgen/Zürich 2003, und zur Verankerung eines neuen «guten Geschmacks» in der Schweiz vgl. ders. *Geschmackselite Schweizerischer Werkbund*. Zürich 2008.

Ausstellungshinweis

Ausstellung zum Thema im Pavillon
Le Corbusier Zürich:
«Der Modulor – Mass und Proportion»
im Werk Le Corbusiers,
bis 26. November 2023